

Die fünfzehnte Sitzung, 3. Juli 1921, 2 Uhr nachmittags.

(Sinowjew und Heckert: Die Gewerkschaftsfrage. 1. Das Verhältnis der Roten Gewerkschaftsinternationale zur Kommunistischen Internationale. 2. Der Kampf gegen die Amsterdamer gelbe Internationale.)

Vors. KOENEN. Auf der Tagesordnung steht die Gewerkschaftsfrage. 1. *Das Verhältnis der Roten Gewerkschaftsinternationale zur Kommunistischen Internationale.* 2. *Der Kampf gegen die Amsterdamer gelbe Internationale.* Zum ersten Punkt der Tagesordnung hat der Genosse Sinowjew das Wort. Außer dem Genossen Sinowjew wird der Genosse Heckert von der deutschen Delegation über dasselbe Thema referieren.

SINOWJEW. Genossen! Schon der II. Kongreß der Kommunistischen Internationale hat die prinzipielle Stellung der Kommunisten zur Gewerkschaftsfrage bestimmt. Ich glaube, es besteht wirklich kein Bedürfnis, die theoretischen Grundlagen derjenigen Lösung, die der II. Kongreß dieser Frage gegeben hat, irgendwie zu revidieren. Ein Jahr des Kampfes hat unserer Meinung nach wohl die Richtigkeit des Beschlusses des II. Kongresses bekräftigt. Schon die Tatsache, daß in verschiedenen Ländern, in England und in Deutschland, in Frankreich, in Amerika, die Herren Gewerkschaftsbürokraten zum Ausschluß der Kommunisten und kommunistischen Zellen geschritten sind, diese Tatsache allein ist, unserer Meinung nach, ein genügender Beweis dafür, daß wir einen richtigen Beschluß gefaßt, daß wir während des II. Kongresses den Nagel auf den Kopf getroffen haben. Jetzt ist unsere Aufgabe eine neue. Es handelt sich nicht darum, theoretisch unser Verhalten zur Gewerkschaftsfrage zu formulieren, das ist bereits getan. Es handelt sich darum, *den Kampf gegen die Gelbe Amsterdamer Internationale besser zu organisieren.* Es handelt sich darum, die

Beziehungen zwischen den revolutionären Gewerkschaften und den Parteien in jedem Lande praktisch zu präzisieren. Es handelt sich in erster Linie darum, *das Verhältnis zwischen dem Roten Gewerkschaftsrat und der Kommunistischen Internationale genau zu formulieren.* Das ist die Aufgabe des Kongresses.

Genossen, wir haben schon vor einem Jahr erklärt, die Amsterdamer Internationale sei eine gelbe bürgerliche Organisation. Diese unsere Behauptung hat uns sehr viel Gehässigkeiten eingebracht, sogar manche unserer nicht ganz klaren Freunde waren der Meinung, wir übertreiben da etwas in unserem polemischen Eifer, wenn wir erklären: die Amsterdamer Internationale sei eine gelbe Internationale. Ich erinnere daran, was wir in Halle erlebt haben, als wir dort im Namen der Exekutive aussprachen, die Amsterdamer Internationale sei eine gelbe Organisation, die Führer dieser Organisation seien für die Arbeiterklasse in mancher Beziehung schädlicher als die Herrschaften aus der Orgesch-Organisation. Auf unserem Kongreß handelt es sich darum, festzustellen, daß eine solche Einschätzung der Amsterdamer Internationale wirklich keine Übertreibung und kein polemischer Ausdruck ist. Es ist eine leider feststehende Tatsache, eine nackte Tatsache, daß diese Amsterdamer Organisation wirklich ein Spielzeug der Bourgeoisie ist. Ich habe vor mir einen Auszug aus einem Artikel des Herrn Albert Thomas, eines der Führer dieser Organisation, der in einem Bericht über das erste Jahr der Arbeit der Gewerkschaftsinternationale in der Revue „International de travail“ zu erklären versucht, auf welchem Wege diese Internationale entstanden ist; er sagt, nach dem Kriege war, erstens, eine große Spannung, ein großes Bedürfnis seitens der Arbeiterklasse, sich zu organisieren. Aber dieser Faktor allein hätte nicht genügt. Gleichzeitig hatte die Bourgeoisie die Not gespürt, eine Organisation zu schaffen. Er sagt: „D'autre part, responsables de la sécurité publique, préoccupés de graves problèmes de mobilisation, inquiets de la propagande révolutionnaire universelle menée par la Russie bolchéviste, les gouvernements ne pouvaient que rechercher, eux aussi, le règlement méthodique et ordonné de l'immense conflit social et des misères de la guerre.“

Das heißt, die Regierungen, die bürgerlichen Regierungen,

die nach dem Kriege auch sehr beunruhigt waren durch die Krise, beunruhigt durch die revolutionäre Propaganda, die überall vom bolschewistischen Rußland getrieben wurde, haben sich ihrerseits dazu veranlaßt gefunden, diese Bewegung zu regulieren, zu unterstützen usw. Also, Sie sehen, es ist wirklich so, wie Herr Albert Thomas es hier ausspricht.

Die Amsterdamer Gelbe Internationale ist aus den Bemühungen der Gewerkschaftsbürokraten einerseits, der bürgerlichen Regierung andererseits geboren. Sie ist jetzt wirklich das wichtigste Bollwerk der internationalen Bourgeoisie. Ich werde nicht ausführlich über die Tätigkeit dieser Organisation referieren. Das lohnt sich nicht auf einem kommunistischen Kongreß. Ich werde nur einige Tatsachen hier anführen. Zunächst muß man feststellen, daß Herr Jouhaux, einer der Führer dieser Amsterdamer Internationale, zum Beispiel an der Versailler Friedenskonferenz als technischer Berater der französischen Regierung teilgenommen hat, eine Tatsache, die ziemlich große Bedeutung hat. Oder hören Sie einer Erklärung zu, die Herr Fimmen, einer der Führer der gelben Internationale, während des ungarischen Boykotts gemacht hat. Er erklärte wörtlich, daß er nach den Unterredungen, die er mit dem Vertreter der ungarischen Horthy-Regierung gehabt hat, zur Überzeugung gekommen ist, daß der weiße Terror in Ungarn nicht von der Regierung, sondern gegen den Willen der Regierung organisiert wird! Die Regierung — also die Regierung Horthy — tue alles Mögliche, um dem weißen Terror vorzubeugen! Diese arme weiße Regierung hatte aber keine Kraft, dem Terror vorzubeugen. Es genügt, wenn man noch die Worte zitiert, die Herr Thomas aussprach: daß „das Büro der Arbeit“ — bekanntlich ein Zwischending zwischen der Amsterdamer Internationale und der Liga der Nationen — daß dieses Büro der Arbeit die Arbeiterklasse mit der einsichtigen Bourgeoisie vereinigt habe, und daß der vernünftige Teil der Arbeiterklasse zusammen mit diesem einsichtigen Teil der Bourgeoisie versuchen werde, die Krise zu überwinden.

Herr Oudegeest erklärt über Italien folgendes: „Die Amsterdamer Internationale hat sich sehr für die Bewegung interessiert, die Italien im vorigen Herbst durchlebt hat. Sie hat sofort eine ganze Anzahl ihrer Agenten und Delegierten nach

Italien gesandt, und Herr Oudegeest konstatiert — sofort, von Anfang an hatte diese Bewegung den Charakter einer ganz gewöhnlichen Gewerkschaftsbewegung, dieselbe Behauptung, die auch Serrati und d'Aragona aufgestellt haben. Nebenbei bemerkt, in derselben Erzählung des Herrn Oudegeest heißt es, er habe eine Unterredung mit d'Aragona gehabt, der habe ihm erklärt, daß trotz aller Krisen, die die italienische Partei jetzt durchmache, die Zugehörigkeit der italienischen Konföderation zu Amsterdam jetzt mehr gesichert sei, als zu irgend einem anderen Zeitpunkt. Wir werden bald die Möglichkeit haben, uns zu überzeugen, ob d'Aragona wirklich in der Lage ist, dieses sein Versprechen zu halten. Gestern haben wir ein Telegramm erhalten, daß im Auftrage der italienischen Gewerkschaften zwei Delegierte hierherreisen. Wir werden also nach einigen Tagen das Vergnügen haben, diese zwei hervorragenden Vertreter der italienischen Gewerkschaftsbewegung hier zu sehen und uns zu überzeugen, inwiefern diese Herren ihre Abmachungen mit Herrn Oudegeest und anderen Führern der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale auch einhalten können.

Es genügen auch einige Äußerungen des letzten Präsidenten der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale. Sie wissen, daß früher Appleton der Vorsitzende war. Dann wurde er von den Arbeitern wegen seines allzu frechen Verrats abgesetzt. Das war die erste Präsidenten-Operation. Bald mußte auch der Engländer Herr Thomas abgesetzt werden. Aber vorher hat er im „Manchester Guardian“, wo er viel Lobhudelei über den englischen König abgedruckt hat, auch das Programm von Amsterdam auseinandergesetzt und erklärt: Wenn andererseits zwischen dem Kapital und der Arbeit bessere und gesündere Beziehungen hergestellt und eine engere Arbeitsgemeinschaft geschaffen wird, dann wird dies das beste Mittel sein, das vollständige Vertrauen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer wieder herzustellen. Viele unserer Schwierigkeiten haben ihren Ursprung eben nur darin, daß wir uns den Standpunkt der Arbeitgeber nicht klar genug angeeignet haben. Es ist kein Wunder, daß wir Fehler machen, wenn wir keine Gelegenheit haben, diesen Standpunkt kennen zu lernen.

Also es genügt, daß die Arbeiter den Standpunkt des Arbeitgebers gut verstehen, dann wird sich schon alles finden.

Das ist die Physiognomie dieser Organisation! Es ist keine Übertreibung. *Diese Organisation ist wirklich die letzte Barrikade der internationalen Bourgeoisie.* Nur mit Unterstützung dieser Organisation kann sich die internationale Bourgeoisie jetzt halten.

Sehen Sie die letzten Ereignisse. Welche Aufträge gibt man der Gewerkschaftsinternationale in Amsterdam? Wenn man einen verräterischen Kampf gegen, sagen wir, die englischen Grubenarbeiter anfängt, wer macht die schmutzigste Arbeit? Thomas, Präsident von Amsterdam! Wenn man in Deutschland ein Blutbad, ein Aderlassen der deutschen Arbeiterklasse braucht, wer macht das? Herr Hörsing, Gewerkschaftler, Teilnehmer der Gewerkschaftsinternationale von Amsterdam! Wenn man in Frankreich die Löhne reduzieren will, eine Kampf-ansage an die Arbeiterklasse ergehen läßt, wem wird der ehrenvolle Auftrag gegeben, das durchzuführen? Jouhaux und den anderen Herren, die Stützen und Säulen der Gewerkschaftsinternationale in Amsterdam sind. In der ganzen Offensive, die jetzt die internationale Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse in den verschiedenen Ländern auf ökonomischem wie auf politischem Gebiet begonnen hat, spielt die führende Rolle die Amsterdamer Gelbe Internationale. Das ist die schwerwiegende, sehr traurige, aber doch reale Tatsache für die Arbeiterklasse, die jeder Gewerkschaftler einsehen muß. Leider muß man sagen, noch nicht alle haben das eingesehen. Manche verhalten sich Amsterdam gegenüber als einem Streit innerhalb des Sozialismus — einer Fraktion gegen eine andere Fraktion. Es ist in der Wirklichkeit nicht ein Kampf der Richtungen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung, es ist *ein Kampf der Klassen*, obwohl die soziale Zusammensetzung der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale auch eine proletarische ist. Wir können nicht in Abrede stellen, daß formell an Amsterdam Millionen von Proletariern teilnehmen. So einfach ist aber die Frage nicht, daß man eine Organisation nur aus der sozialen Zusammensetzung beurteilt. Das ist nicht marxistisch. Wir wissen, daß auch die christlichen Gewerkschaften Arbeiter vereinigen, auch die liberalen Gewerkschaften, wir wissen, daß auch jetzt noch Millionen von Arbeitern für die Bourgeoisie oder die Kleinbourgeoisie während der Wahlen stimmen. Das beweist noch nichts, und doch ist es ein Klassenkampf. Das zu

verstehen, ist das erste Gebot der Stunde. Kein Richtungskampf, keine kleinen Fraktionskämpfe sind es, sondern es ist ein Klassenkampf in sehr eigenartigen, schwierigen, für uns sehr mühevollen Formen. Es ist die letzte Bastion der Bourgeoisie. Wenn wir diese Schwierigkeit überwunden haben, haben wir neun Zehntel aller unserer Schwierigkeiten überwunden. Die Bourgeoisie kann sich schon jetzt nicht mehr gegen den Willen der großen Mehrheit der Arbeiterklasse halten. Sie kann sich nur mit Unterstützung eines Teiles der Gewerkschaften behaupten, die dadurch zur Hauptstütze der Bourgeoisie werden.

Sie kann sich nur durch Verrat eines Teils der Arbeiterklasse in ihrer Macht halten. Und Amsterdam ist das moderne Produkt dieser Übergangsperiode nach dem Kriege, der eine Krise der ganzen internationalen Arbeiterbewegung mit sich gebracht hat. Das ist der wichtigste Punkt, an dem wir jetzt stehen: *hic Rhodus, hic salta!* Hier werden die Würfel unserer Bewegung fallen.

Darum, Genossen, glaube ich, es gibt wirklich keine praktisch wichtigere Frage für die Kommunistische Internationale, überhaupt für die ganze proletarische revolutionäre Bewegung, als die, diesen Charakter der Amsterdamer Internationale vor den großen Massen der Arbeiterklasse zu enthüllen. Wir haben während dieses Jahres bedeutende Erfolge gehabt. Gen. Losowski, Sekretär des Internationalen Rates der Gewerkschaftsbewegung, hat mir eine Zusammenstellung derjenigen Organisationen gegeben, die sich zur Roten Gewerkschaftsinternationale zählen. Die Tabelle weist folgendes: Rußland 6½ Mill., Deutschland etwa 2 Mill., vielleicht mehr, Oesterreich 35 000, Schweiz 90 000, Tschechoslowakei 290 000, Polen 250 000, Rumänien 90 000, Bulgarien 65 000, Jugoslawien 140 000, Griechenland 50 000, Türkei 20 000, Frankreich 300 000, Belgien 10 000, Italien 2—3 Mill., Spanien 900 000, Portugal 50 000, Schweden 85 000, Norwegen 140 000, Holland 93 000, Dänemark 50 000, Finnland 60 000, Lettland 30 000, England 300 000, Vereinigte Staaten 300 000, Mexiko 119 000, Argentinien 214 000, Australien 400 000, — insgesamt etwas mehr als 18 Millionen. Man soll sich nicht täuschen, man soll diese Ziffern mit Vorsicht nehmen, man soll keinen Selbstbetrug begehen. Man soll sich an dieser Tabelle aber vergegenwärtigen, welche großen Aufgaben unseren Parteien noch bevorstehen. Wir haben, z. B., in der

verstehen, ist das erste Gebot der Stunde. Kein Richtungskampf, keine kleinen Fraktionskämpfe sind es, sondern es ist ein Klassenkampf in sehr eigenartigen, schwierigen, für uns sehr mühevollen Formen. Es ist die letzte Bastion der Bourgeoisie. Wenn wir diese Schwierigkeit überwunden haben, haben wir neun Zehntel aller unserer Schwierigkeiten überwunden. Die Bourgeoisie kann sich schon jetzt nicht mehr gegen den Willen der großen Mehrheit der Arbeiterklasse halten. Sie kann sich nur mit Unterstützung eines Teiles der Gewerkschaften behaupten, die dadurch zur Hauptstütze der Bourgeoisie werden.

Sie kann sich nur durch Verrat eines Teils der Arbeiterklasse in ihrer Macht halten. Und Amsterdam ist das moderne Produkt dieser Übergangsperiode nach dem Kriege, der eine Krise der ganzen internationalen Arbeiterbewegung mit sich gebracht hat. Das ist der wichtigste Punkt, an dem wir jetzt stehen: *hic Rhodus, hic salta!* Hier werden die Würfel unserer Bewegung fallen.

Darum, Genossen, glaube ich, es gibt wirklich keine praktisch wichtigere Frage für die Kommunistische Internationale, überhaupt für die ganze proletarische revolutionäre Bewegung, als die, diesen Charakter der Amsterdamer Internationale vor den großen Massen der Arbeiterklasse zu enthüllen. Wir haben während dieses Jahres bedeutende Erfolge gehabt. Gen. Losowski, Sekretär des Internationalen Rates der Gewerkschaftsbewegung, hat mir eine Zusammenstellung derjenigen Organisationen gegeben, die sich zur Roten Gewerkschaftsinternationale zählen. Die Tabelle weist folgendes: Rußland 6½ Mill., Deutschland etwa 2 Mill., vielleicht mehr, Oesterreich 35 000, Schweiz 90 000, Tschechoslowakei 290 000, Polen 250 000, Rumänien 90 000, Bulgarien 65 000, Jugoslawien 140 000, Griechenland 50 000, Türkei 20 000, Frankreich 300 000, Belgien 10 000, Italien 2—3 Mill., Spanien 900 000, Portugal 50 000, Schweden 85 000, Norwegen 140 000, Holland 93 000, Dänemark 50 000, Finnland 60 000, Lettland 30 000, England 300 000, Vereinigte Staaten 300 000, Mexiko 119 000, Argentinien 214 000, Australien 400 000, — insgesamt etwas mehr als 18 Millionen. Man soll sich nicht täuschen, man soll diese Ziffern mit Vorsicht nehmen, man soll keinen Selbstbetrug begehen. Man soll sich an dieser Tabelle aber vergegenwärtigen, welche großen Aufgaben unseren Parteien noch bevorstehen. Wir haben, z. B., in der

Tschechoslowakei 290 000 Gewerkschaftsmitglieder, die der Roten Gewerkschaftsinternationale angehören, zu der Zeit, wo wir etwa 400 000 kommunistische Parteimitglieder in der Tschechoslowakei haben. Was beweist das? Das beweist, daß es auch solche Länder gibt, in denen unsere Partei es trotz ihrer Stärke noch nicht verstanden hat, die Gewerkschaftsbewegung, die für die proletarische Revolution so wichtig ist, für uns zu gewinnen. Ich habe ein Flugblatt aus der Tschechoslowakei an die Textilarbeiter und Arbeiterinnen vor mir, das gegen die Textilarbeiterverbandsbürokratie herausgegeben ist. Der Kampf in der Tschechoslowakei ist erst im Anfang. Aber auch in der Tschechoslowakei, die sehr große organisatorische Traditionen hat, wo wir eine große Partei haben, finden wir dieselbe Erscheinung, wie in allen anderen Ländern. Unsere Parteien haben noch nicht genügend Kräfte in der Gewerkschaftsbewegung, und sie haben dieser Frage noch nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Man muß im Namen dieses Kongresses als erste Forderung gegenüber allen Parteien aufstellen: viel mehr, hundertmal mehr Aufmerksamkeit der Gewerkschaftsbewegung zu schenken als bisher, mit allen Mitteln zu versuchen, die Mehrheit in diesen Gewerkschaften zu erringen, das ist das Hauptterrain unseres Kampfes, wo die entscheidenden Kämpfe der ganzen Epoche der proletarischen Revolution geschlagen werden. Die entscheidenden Kämpfe werden dort ausgefochten, und wir haben bis jetzt noch den Zustand, daß wir in einem Lande, wo wir eine halbe Million Parteimitglieder haben, nur eine Viertelmillion gewerkschaftlich organisierter Arbeiter in der Roten Gewerkschaftsinternationale haben. Es gibt auch noch andere Beispiele. Es gibt, z. B., Spanien mit einer, obwohl syndikalistischen, aber ziemlich klaren revolutionären Bewegung, die etwa 1 Million Mitglieder zählt und gleichzeitig eine Kommunistische Partei, die wenn wir sogar beide Flügel zusammennehmen, d. h., die Kommunistische Partei und die frühere Linke der Sozialdemokratischen Partei, nur etwa 15 000 Mitglieder zählt. In Spanien kann jetzt, selbstverständlich, noch nicht die Rede davon sein, daß unsere Partei die Gewerkschaftsbewegung vollkommen führen und geistig leiten wird, wo wir erst eine junge Partei von nur etwa 15 000 Mitgliedern und gleichzeitig eine Million gewerkschaftlich organisierter, guter revolutionärer Proletarier haben. Wir haben eine ganz

eigenartige, sehr komplizierte Lage auch in Italien. Eine junge Kommunistische Partei, eine prächtige revolutionäre Stimmung der Arbeiter, eine syndikalistische Bewegung, Unione Sindicala, etwas konfuse, revolutionäre Stimmung ohne jede theoretische Klarheit, ohne jede solide Basis; gleichzeitig eine 2 bis 3 Millionen starke Konföderation, die von Reformisten geführt wird und die ganz schlau jetzt zwischen der Sozialistischen und der Kommunistischen Partei pendelt, und auf diesem Wege versucht, die Führung in den Händen der Reformisten zu halten. Unsere junge Kommunistische Partei in Italien hatte zwar auf dem ersten Kongreß der Gewerkschaften nach der Spaltung fast eine halbe Million Stimmen, aber das ist nur ein kleiner Anfang dessen, was gemacht werden soll. Wir haben eine merkwürdige Lage in Schweden, wo die Partei sich zu einer Kommunistischen Partei durchgearbeitet hat, wo die Partei die große Mehrheit der Arbeiterschaft des Landes hinter sich hat, und wo doch die Führung der Gewerkschaften teilweise in den Händen zentristischer Elemente blieb, die, obwohl sie der Kommunistischen Partei angehören, mit dem Herzen doch bei Amsterdam sind, das müssen unsere norwegischen Genossen ohne weiteres zugeben. Sie werden nicht bestreiten können, daß manche führenden Kräfte der norwegischen Bewegung mit ihrem Herzen nicht bei uns, sondern bei Amsterdam sind. Absolut unmittelbar bringt dieser Zustand für unsere Partei sehr große und sehr wichtige Aufgaben in dieser Beziehung. Wir haben in die Rote Gewerkschafts-Internationale auf die Initiative der Kommunistischen Internationale syndikalistische Elemente aufgenommen, und ich glaube, wir haben da richtig gehandelt. Der Syndikalismus hat eine große Evolution durchgemacht während und nach dem Kriege — eine Krise, die parallel verlief mit der Krise des Sozialismus. Es war unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, nach einer solchen gewaltigen revolutionären Krise mit den radikalen syndikalistischen Elementen zu verhandeln, zu versuchen, sorgfältig seine Evolution zu verfolgen. Jetzt können wir aber aus dieser Evolution des Syndikalismus ein gewisses Fazit ziehen.

Wir haben jetzt drei Spielarten des Syndikalismus, mit welchen wir zu rechnen haben: 1) die ausgesprochen reformistische Spielart, die von Jouhaux am besten repräsentiert wird, das ist die frühere syndikalistische Bewegung, welche während

des Krieges denselben Bankerott durchgemacht hat, wie die Sozialdemokratie. Das ist eine ausgesprochen kleinbürgerliche Bewegung, welche jetzt auch die Führung von Amsterdam charakterisiert. Die zweite Spielart des Syndikalismus ist die, welche in den schwedischen und deutschen Syndikalisten zum Ausdruck gelangt. Das sind keine zahlreichen Gruppen, aber Gruppen, die zu uns gehören wollen. Und wir müssen den Charakter dieses Syndikalismus prüfen. Wenn Sie das Organ der deutschen Syndikalisten „Syndikalist“ lesen, werden Sie oft das Gefühl haben, daß sie eine ganz ordinäre Scheidemannsche sozialdemokratische Zeitung vor sich haben. Die Einschätzung der Märzbewegung in Deutschland von Seiten dieser Herren Syndikalisten war niederträchtig und bürgerlich-sozialdemokratisch. Anders kann man das nicht nennen. Sie haben nicht Kritik geübt vom Standpunkt des Proletariats, wie es hier auf unserem Kongreß manchmal der Fall war, wo man vom Standpunkt des Kommunismus versucht hat, zu prüfen, ob diese Bewegung gut geleitet war, ob sie nicht verfrüht war usw. Nein, das war nicht eine solche Kritik, wie sie hier von verschiedenen Kritikern geübt worden ist. Nein, es war eine boshafte, verbissene, ganz ordinäre, kleinbürgerliche, konterrevolutionäre Kritik, wie man ihr bei unseren Klassenfeinden begegnet.

Dieselbe Erscheinung haben wir bei den schwedischen Syndikalisten, die sich für die Diktatur aussprechen, aber alles Mögliche tun, um den ersten proletarischen Klassenstaat zu kompromittieren. Das ist eine Art des syndikalistischen „Zentrum“, welche zwischen Jouhaux und den wirklich revolutionären Syndikalisten zu vermitteln sucht und mit einem Fuße in Moskau und mit dem anderen in Amsterdam steht.

Und dann, Genossen, haben wir eine dritte, für uns wichtigste, Spielart des Syndikalismus, mit dem wir uns ernst und freundschaftlich auseinandersetzen müssen. Ich meine die wirklich revolutionäre syndikalistische Richtung, welche sich jetzt von der Krise des Krieges erholt und ihren Ausdruck am klarsten in Frankreich findet.

Und für uns, wie auch für den Kongreß der Roten Gewerkschaften, dessen Eröffnung heute stattfindet, ist die wichtigste Frage, wie unser Verhalten zu dieser wirklich revolutionären, wenigstens in vieler Beziehung revolutionären syndikalistischen Richtung sein soll. Das ist eine große theoretische, wie auch

praktische Frage. Ich muß sagen, Genossen, wenn man nur die Presse der revolutionären Syndikalisten in Frankreich verfolgt, nicht aber auch ihre Praxis, da hat man das Gefühl, daß uns in dieser Hinsicht große Schwierigkeiten im Wege stehen. Aber ich hoffe, daß die Ideologie, die in der Presse sich widerspiegelt, nicht ganz der adäquate Ausdruck dessen ist, was in den Massen der einfachen syndikalistischen Arbeiter jetzt gärt. Wir haben hier vielmehr einen veralteten ideologischen Streit, welcher nicht so große praktische Einwirkungen auf die Bewegung selbst haben wird. Es entsteht jetzt der ziemlich alte, aber in gewisser Beziehung ewig neue Streit zwischen uns und den Anarchisten, sowie Syndikalisten, über die Bedeutung des politischen Kampfes, über die Bedeutung der Parteien, und in der Frage, ob die Gewerkschaften politisch neutral sein sollen. Sie haben hier schon das moderne Stichwort der französischen revolutionären Syndikalisten gehört: „Charte d'Amiens“. Ich werde Ihnen dieses Dokument vollinhaltlich vorlesen, damit Sie es vor Augen haben, weil dieses ziemlich veraltete Stück Papier doch eine große Rolle in unserem Kampfe spielt. Im Jahre 1906 wurde die folgende Resolution, die von Griffuelles verfaßt ist, angenommen. Ich will das den deutschen und französischen Genossen ins Gedächtnis zurückrufen, damit sie sehen, ob es sich denn wirklich lohnt, für dieses veraltete Stück Papier so heftige Kämpfe zu führen. Also: „Der Kongreß von Amiens bestätigt den Artikel 2 des Statuts der C. G. T., welcher besagt:

„Die C. G. T. gruppiert außerhalb jeder politischen Richtung alle Arbeiter, die sich des Kampfes bewußt sind, der bis zur Abschaffung der Lohnarbeit und des Patronats zu führen ist.

Der Kongreß nimmt an, daß diese Erklärung gleichsam eine Anerkennung des Klassenkampfes ist, der auf wirtschaftlichem Gebiete die Arbeiter in starken Gegensatz bringt zu allen Formen der Ausbeutung und Bedrückung, sowohl materieller als auch moralischer Art, die von der kapitalistischen Klasse gegenüber der Arbeiterklasse angewendet werden.

Der Kongreß präzisiert diese theoretische Feststellung durch die nachstehenden Punkte:

In täglich wiederkehrender Arbeit verfolgt die Gewerkschaftsbewegung die Zusammenfassung der Anstrengungen der Arbeiter, die Erhöhung des Wohlbefindens der Arbeiter durch die Realisierung sofortiger Verbesserungen, wie z. B., Vermin-

derung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne usw. Dieses Bestreben ist jedoch nur ein Ziel der Gewerkschaftsbewegung; diese bereitet die vollständige Emanzipation vor, vermittels des Generalstreikes und Ausstandes als Hauptwaffe, und sie nimmt an, daß die Gewerkschaften, die heute Widerstandsgruppen darstellen, in Zukunft solche der Produktion und Verteilung, sowie Grundlagen der sozialen Reorganisation sein werden.

Der Kongreß erklärt, daß diese doppelte Arbeit der Gegenwart und auch der Zukunft von der Lohnfrage abhängt, die auf der Arbeiterklasse lastet und die alle Arbeiter, welcher Art immer auch ihre Meinungen oder Tendenzen in politischer und philosophischer Beziehung sind, zwingt, einer wesentlichen Gruppe, wie es die Gewerkschaft ist, anzugehören.

Deshalb gewährleistet der Kongreß, was die einzelnen Mitglieder anbetrifft, vollkommene Freiheit für den in einer Gewerkschaft Organisierten, außerhalb der gemeinsamen Gruppe sich an solchen Formen des Kampfes zu beteiligen, die seiner theoretischen oder politischen Vorstellung entsprechen, muß jedoch *kategorisch als Gegenleistung von ihm verlangen, in die Gewerkschaft auf keinen Fall Meinungen einzuführen, die er außerhalb derselben vertritt.*

Was die Organisationen anbetrifft, so erklärt der Kongreß, daß die Gewerkschaftsbewegung, um das Maximum an Erfolg zu erreichen, die wirtschaftliche Aktion direkt gegen das Patronat durchführen muß, während die *konföderierten Organisationen sich nicht in dem Maße, wie die gewerkschaftlichen Gruppen, mit den Parteien und Sekten ausschließlich zu befassen haben, welche letztere übrigens außerhalb und nebenbei vollkommene Freiheit besitzen in ihrem Bestreben, die gesellschaftliche Umgestaltung im Auge zu behalten“.*

Also Sie sehen, Genossen, Sie haben hier den Neutralismus, den ausgesprochenen Neutralismus. Du sollst in die Gewerkschaft nicht mit der Politik kommen! Du kannst dich irgendwo anders als Sozialist, als Kommunist mit dem Kommunismus beschäftigen, aber in der Gewerkschaft muß der Platz sein, wo sich alle auf neutralem Boden zusammenfinden. Das wurde 1906 gesagt, also vor dem Bankerott der Zweiten Internationale, vor dem Bankerott des Anarchismus. Und mit dieser *geistigen Bettelsuppe* — erlauben Sie mir das zu sagen — kommt man vor den Kongreß der Dritten Internationale und man will uns über-

zeugen, daß man auf diesem Standpunkt noch beharren kann. Schon Kautsky hat vor Jahren auseinandergesetzt, — er war damals noch Marxist, — daß der Neutralismus schon darum für uns nicht akzeptabel ist, weil er undurchführbar ist. Der Neutralismus hat eben den großen Mangel, daß er nicht durchzuführen ist. Und darin hatte Kautsky vollkommen recht. Nehmen Sie Frankreich. Wenn dort, z. B., die Frage der Mobilisation kommt, kann dann ein Gewerkschaftler erklären: „mich geht das nichts an. Das ist eine politische Frage, ich bleibe neutral“? Die Gewerkschaftler, die das behaupten würden, wären konterrevolutionär. Die Parteien verhielten sich verschieden. Die Kommunisten waren gegen die Mobilisation, die Sozialisten, weil sie kleinbürgerlich sind, schwankten, die C. G. T. mußte entweder sagen: gegen die Mobilisation, — dann unterstützt sie die Kommunisten; oder sie bleibt „neutral“, — dann unterstützt sie die bürgerlichen Parteien.

Nehmen Sie den Bergarbeiterstreik in England, äußerlich ein rein ökonomischer Kampf. Aber geht in Wirklichkeit dieser Streik nur die Gewerkschaften an? Und nicht auch die Partei? Selbstverständlich, ist das zur selben Zeit auch eine große politische Frage. Jetzt, nach dem Krieg, wo sich die Klassengegensätze so zugespitzt haben, gibt es fast keine einzige größere Frage in der Arbeiterklasse, die nicht gleichzeitig politisch und ökonomisch wäre. Die Neutralität ist ein Phantom, eine Phantasie und nicht Wirklichkeit. In Wirklichkeit kann keine Massenorganisation neutral sein und die Idee des Neutralismus ist ein reales Werkzeug der Bourgeoisie. Die Idee wird zur Macht, wenn sie richtig angewandt wird und die Massen ergreift, — zur reaktionären Macht, wenn sie die Massen irreführt, wie in dem gegebenen Fall. Die Idee der Neutralität gehört zu den Ideen, die von der Bourgeoisie sehr gut ausgenutzt werden, um den Arbeitern zu suggerieren, sie müßten sich beiseitestellen. Welches ist die Lage der Bourgeoisie? Sie herrscht in vielen Ländern durch das Bajonett, aber es wäre falsch zu behaupten, sie herrsche nur durch die Gewalt, nur durch das Bajonett. Das ist nicht wahr. In den meisten Ländern herrscht sie durch das Bajonett und den Betrug. Und der Betrug hat wenigstens eine ebenso wichtige Rolle gespielt, wie das Bajonett. Der Betrug muß gut organisiert werden. Wenn die Bourgeoisie zu plump, zu grob auftritt, wird sie die Arbeiter nicht gewinnen.

Die Bourgeoisie kann nicht zum französischen, zum deutschen Arbeiter kommen und sagen: ich bitte dich, du mußt in meine bürgerliche Partei eintreten. Das geht nicht, das wird der Arbeiter nicht tun. Und wenn er eintritt, in die Versammlungen geht und sieht die Bankiers usw. dort sitzen, so wird er erkennen, daß das nicht seine Leute sind, und wird nicht dort bleiben. Die Bourgeoisie kann also den Arbeiter nicht ganz offen auffordern, in die bürgerlichen Reihen zu treten. Sie kann aber den Arbeitern sagen, sie sollen sich überhaupt nicht mit Politik befassen, diese hätte keinen Wert für die Arbeiter. Sie sollen „neutral“ bleiben, die Politik wäre nicht für sie, sondern nur für die Gebildeten. Sie sollen sich mit den rein ökonomischen Fragen befassen und gegenüber allen Parteien „neutral“ bleiben. Auf diesem Gebiete hatte die Bourgeoisie Erfolge. Die Idee des Neutralismus ist eben die raffinierteste bürgerliche Idee, mit deren Hilfe die Bourgeoisie viele unserer Brüder fängt. Sie sagt ihnen: du mußt in der Politik neutral bleiben, begnüge dich nur mit ökonomischen Fragen, deine Sache ist nur eine kleine Vergrößerung des Lohnes usw. Aber wir wissen: die Gewerkschaft, die neutral bleibt, ist objektiv auf Seiten der Bourgeoisie, auch wenn sie syndikalistisch ist, denn jede Gewerkschaft, die von dem falschen Standpunkt der Neutralität ausgeht, sich neutral erklärt, wird in dem entscheidenden Kampf objektiv zu einem konterrevolutionären Faktor. Wie die Bourgeoisie die Idee des Jenseits, des lieben Gottes braucht, so braucht sie auch die Idee der Neutralität der Gewerkschaften. Ebenso wie die Bourgeoisie den Pfaffen, den Spitzel, den Advokaten, den bürgerlichen Parlamentarier, den bürgerlichen Journalisten braucht, braucht sie auch den bürokratischen Gewerkschaftsführer, der den Gewerkschaften diese Neutralität vorgaukelt.

Es ist so weit gekommen, daß viele prächtige revolutionäre Elemente, wie die revolutionären Syndikalisten, die Anarchisten in Frankreich in diese Falle geraten sind. Wo die ganze Sozialdemokratie opportunistisch war, da war das syndikalistische Mißtrauen an jede Partei leicht zu verstehen. Im Jahre 1906 konnte man die Charte d'Amiens begreifen. Man konnte verstehen, wie sie entstand. Aber wenn man damit jetzt im Jahre 1921, nach 15 Jahren, nach dem Krieg, nach der Geburt der Kommunistischen Internationale, nach der russischen Revo-

lution, nach den Kämpfen der russischen Gewerkschaften, die eine so bedeutende Rolle in unserer Revolution gespielt haben, kommt, so ist das wirklich zu bedauern. Wenn Sie einen gewöhnlichen revolutionär-syndikalistischen Arbeiter nehmen, so wird er sich durch meine Ausführungen, daß er objektiv der Gefangene der Bourgeoisie ist, beleidigt fühlen. Das ist aber Tatsache. Derjenige, der noch immer auf dem Neutralismus besteht, zu den Arbeitern kommt, und ihnen sagt, die Gewerkschaften müssen neutral sein, ist objektiv ein Gefangener der Bourgeoisie, ein Werkzeug der Bourgeoisie. Es herrscht eine sehr reiche Nomenklatur bei den politischen Parteien in politisch so entwickelten Ländern, wie Frankreich. Sie haben dort ein Register von einigen Dutzend Parteien. Fast alles nennt sich „sozialistisch“, aber im Großen und Ganzen wissen wir doch, daß es im ganzen modernen Europa nur drei Gruppen von Parteien gibt: die erste, — die ausgesprochen bürgerliche, ob sie sich nun auch das Attribut „sozialistische“ beilegt; die zweite, — die kleinbürgerlichen Parteien, das sind die Sozialdemokraten, und die dritte Gruppe ist die Gruppe der proletarischen Parteien oder vielmehr die Partei der Kommunisten. Und wenn die Bourgeoisie von unseren Gewerkschaften verlangt, daß die Gewerkschaften erklären, sie seien neutral gegenüber allen Parteien, was heißt das? Was heißt das, wenn eine proletarische Organisation sich „neutral“ erklärt? Das heißt, daß sie in Wirklichkeit das tut, was der ersten oder der zweiten Gruppe nützlich ist. Daher ist es gekommen, daß die ganze II. Internationale für den Neutralismus eintrat. Die Chartre d'Amiens war daher in vielen Beziehungen für die II. Internationale annehmbar. Die Idee des Neutralismus wurde aber fallen gelassen am 4. August 1914. Derselbe Legien, — seligen Angedenkens — der am 3. August 1914 für Neutralität eingetreten ist, mußte am 4. August für „seine“ Bourgeoisie eintreten. Während des Krieges wurde die Idee des Neutralismus fallen gelassen. Aber als man an die Organisation der Amsterdamer Internationale schritt, tauchte sofort die Idee des Neutralismus wieder auf. Amsterdam hat man auf dieser Idee aufgebaut. Noch einmal wurde die Idee des Neutralismus geboren. Merken Sie sich das. In Amsterdam ist diese Idee noch einmal geboren worden. Während des Krieges war die Lage zu klar. Die Bourgeoisie bekämpfte sich, und die Sozialpatrioten jedes Landes leisteten der „eigenen“ Bourgeoisie Dienste

Wo man aber noch einmal die Arbeiterklasse zu täuschen versucht, noch einmal eine sogenannte Internationale ausbilden will, da taucht noch einmal die Idee der Neutralität auf, und die Führer der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale haben es so weit gebracht, daß sie sich in einem Atemzug für die Neutralität und für die Ministerportefeuilles erklären. Herr Hörsing ist für Neutralität in der Gewerkschaftsbewegung, Noske ist für Neutralität in der Gewerkschaftsbewegung, Dittmann, Vanderfelde, Jouhaux und alle übrigen, Auchsozialisten, sind gleichzeitig Minister, technische Berater, Sekretäre usw. in den bürgerlichen Regierungen. Was beweist das? Das ist ein eklatanter Ausdruck dieser „neutralistischen“ Gaunertaktik. Und, Genossen, obwohl diese Taktik eigentlich zu plump ist, so kraß in die Augen springt, ist die Arbeiterklasse geistig doch noch so wenig reif, daß diesen Leuten diese Tricks immer noch gelingen, und daß noch viele ehrliche Arbeiter mit der Idee der Neutralität als mit einer neuen Idee kommen.

Darum glaube ich, Genossen, daß wir in diesem Punkt den französischen Syndikalisten und allen syndikalistischen Genossen ganz klar sagen müssen, was nötig ist. Mögen sie es uns jetzt auch noch übelnehmen, sie werden sich durch den Gang der Entwicklung mit jedem Tag mehr überzeugen, daß wir im Rechte sind. Die Chartre d'Amiens muß man *möglichst schnell zerschlagen*, sie war einmal vielleicht ein Schritt vorwärts, als eine Aktion gegen den Opportunismus der damaligen Zeit verständlich. Aber, wer jetzt damit kommt, will die Bewegung um 15 Jahre zurückrücken, anstatt sie weiter zu führen.

So steht die Frage in Frankreich und auch in anderen Ländern. Was folgt daraus? Es folgt daraus *nicht, daß die Gewerkschaften der Partei einfach unterzuordnen sind*. Es ist jetzt eine Diskussion in Frankreich im Gange, die sehr lebhaft wird. Fast täglich erscheinen Artikel in der „Humanité“. Bisher, man muß es sagen, ist die Haltung unserer Bruderpartei in Frankreich noch nicht ganz klar, sie birgt noch viele Unklarheiten in sich. Die Genossen haben sich zunächst ein verzerrtes Bild gemacht und dann fühlen sie sich etwas unbehaglich. Das verzerrte Bild geht dahin, als ob wir wirklich eine direkte Unterordnung der Gewerkschaften unter die Partei fordern. Das ist nicht der Fall. Wir haben in Rußland diese Entwicklung am deutlichsten durchgemacht und müssen sagen, die Gewerk-

schaften als solche sind der Partei nicht unterzuordnen. Wir kämpften jahrelang um Einfluß innerhalb der Gewerkschaften. Noch während der Oktoberrevolution hatten wir die Minderheit in ihnen, etwa 40 %, erst nach der Oktoberrevolution haben wir die Mehrheit gewonnen.

Um geistigen Einfluß auszuüben, muß man auch zunächst die *Mehrheit* in den Gewerkschaften gewinnen. Also es handelt sich darum, daß die geistige politische Führung der Partei gehört, und daß die Partei sie erst durch lange harte Arbeit gewinnt, nicht durch Dekrete, nicht durch Resolutionen. Wir haben 15 Jahre mit den Menschewiki um den Einfluß in den Gewerkschaften gerungen. Das erfordert Zeit. Und wir haben immer unseren Genossen gesagt — ihr sollt den Einfluß in den Gewerkschaften durch tägliche Arbeit gewinnen, dadurch, daß der Kommunist sich in allen Alltagsfragen als der beste, der klügste, als derjenige zeigt, der am opferbereitesten ist. Durch diese alltägliche Arbeit während 15 Jahre haben wir den entscheidenden Einfluß in den Gewerkschaften gewonnen. Und wir haben auch jetzt die Gewerkschaften als solche der Partei nicht einfach untergeordnet, sondern wir haben die kommunistischen Zellen (Fraktionen) der Gewerkschaften als Glieder unserer Parteiorganisation betrachtet und die Parteiorganisation so ausgebaut, daß dieses Glied den Willen der Partei durchführt. Das ist ganz etwas anderes als einfache mechanische Unterordnung der Gewerkschaft unter die Partei.

Also die französischen Genossen brauchen sich gegenüber den Syndikalisten nicht zu entschuldigen. Sie brauchen an das Zerrbild nicht zu glauben, daß wir die einfache Unterordnung der Gewerkschaften unter die Partei fordern. Was der Dritte Kongreß von den Gewerkschaftlern fordern muß, das ist *hundertmal mehr alltägliche Arbeit in den Gewerkschaften, überall dort, wo die Masse ist*. Nicht nur während großer Bewegungen, sondern auch im alltäglichen Gewerkschaftskampfe, mag er auch noch so klein sein, überall soll der Kommunist Wegweiser sein, um den Einfluß seiner Partei jahrelang hartnäckig kämpfen, und, selbstverständlich, wo man den Einfluß gewonnen hat, den Einfluß der Partei auch durchsetzen. Wo wir auch nur drei Kommunisten haben, müssen sie sofort eine Zelle bilden. Die französischen Kommunisten müssen sich nur auf die Mitglieder ihrer eigenen Partei stützen. Mit allen anderen können

wir einen Pakt schließen, aber verlassen können wir uns nur auf unsere Mitglieder. Das soll das Verhältnis der Gewerkschaften zur Partei sein: hartnäckiger ausdauernder Kampf um den Einfluß der Partei, Organisation der kommunistischen Elemente, Teilnahme an allen Alltagsarbeiten, *keine mechanische Unterordnung*.

Die Hauptaufgabe ist, wir wiederholen es: wie gewinnen wir die Mehrheit in den Gewerkschaften?

Man kann meinetwegen auch von Autonomie der Gewerkschaften im gewissen Sinne sprechen. Doch der Sinn der Autonomie ist nicht so zu verstehen, wie man sich das vielleicht vorstellt. Gewiß, es gibt Autonomie und „Autonomie“. Wir wissen aus dem Kampf mit den Reformisten, daß diese Herrschaften diese Autonomie so aufgefaßt haben, daß die Gewerkschaften eines sind, und die Partei etwas ganz anderes sein soll. Wir sind gegen eine solche Autonomie, gegen eine solche Unabhängigkeit, die auf sogenannten Neutralismus hinausläuft. Aber, selbstverständlich, sind wir auch dafür, daß die Gewerkschaftsbewegung einen gewissen freien Raum hat, daß die Partei sich nicht in alle kleinen Details einmengt, sondern daß sie nur die allgemeine Linie bestimmt, daß sie nur da eingreift, wo wirklich etwas politisch Wichtiges vorliegt — und das auch nur vermittels der kommunistischen Zellen (Fraktionen). In diesem Sinne können wir nichts gegen die Autonomie einwenden.

Und dadurch wird auch das Verhältnis der Kommunistischen Internationale zur Roten Gewerkschaftsinternationale entschieden. Auf die Initiative der Kommunistischen Internationale ist die Rote Gewerkschaftsinternationale gegründet worden. Sie besteht erst seit einem Jahre, sie steht noch im Anfang ihres Kampfes. Zunächst hatten wir eine fast einheitliche Organisation. Jetzt, wo die Rote Gewerkschaftsinternationale gewachsen ist, muß eine gewisse Differenzierung geschaffen werden, es muß der Roten Gewerkschaftsinternationale eine gewisse Selbständigkeit gegeben werden. Gewiß, der idealste Zustand wird sein, wenn wir eine *einheitliche Internationale* haben werden, die alle Zweige der Arbeiterbewegung zusammenfassen wird. Aber auch jetzt müssen wir sagen, die Kommunistische Internationale als Ganzes soll nicht eine einfache arithmetische Summe der verschiedenen kommunistischen Parteizentralen sein. Sie ist etwas mehr. Wir sind hier nicht

nur 40 Zentralkomitees, wir wollen eine *Zusammenfassung aller Bedürfnisse der Bewegung* darstellen. Wir wollen dem gesamten Proletariat, das für seine Befreiung kämpft, die Orientierung geben. Wir wollen den Kampf leiten — in den Sowjets, in den Gewerkschaften, in den Bildungsorganisationen in den Konsumgenossenschaften usw. Das alles muß zusammengefaßt sein in der Kommunistischen Internationale. Sie ist der Kopf der ganzen Bewegung, sie leitet den ganzen Befreiungskampf des Proletariats, und nicht nur den politischen, im engeren Sinne des Wortes. Die Rote Gewerkschaftsinternationale muß eine gewisse Selbständigkeit erhalten. Zunächst müssen wir sie so ausbauen, daß wir eine gegenseitige Vertretung haben, und allmählich wird sie sich inniger verwachsen. Wir müssen das tun aus Gründen der Vorsicht, wir müssen das tun, weil das Bild der Gewerkschaftsbewegung in der ganzen Welt zu bunt, zu verschiedenartig ist. Vergleichen Sie Italien und Norwegen, Tschechoslowakei und England, Deutschland und Frankreich, — ein ganz verschiedenes Bild! Ganz verschiedene Stufen der Entwicklung! Und damit müssen wir rechnen und müssen darum eine solche elastische Organisationsform finden, die möglichst schnell dazu führt, daß wir allmählich verwachsen zu einer gemeinsamen einheitlichen Organisation, die die Kommunistische Internationale sein soll.

Was wir also vorschlagen, ist, daß wir auf dem Wege zur großen einheitlichen Internationale eine gewisse Differenzierung machen und uns nicht davor fürchten. Wir müssen den Bedürfnissen der Bewegung entgegenkommen, uns ihnen nicht hartnäckig entgegenstellen, sondern die organisatorischen Schwierigkeiten verstehen, in jedem Lande elastisch vorgehen, weil hier große Schwierigkeiten sind, kein Mittel vergessen, um die Gewerkschaften den gelben Führern aus der Hand zu reißen, weil das der springende Punkt ist, das Hauptmoment im Kampfe für die proletarische Revolution.

Das wird nicht bedeuten, daß wir zwei parallele Internationalen haben werden. Auch darin liegt eine große Gefahr, wenn sich zwei Internationalen bilden, die eifersüchtig nebeneinander stehen werden. Eine gewisse Autonomie und eine selbstverständliche Elastizität in organisatorischer Beziehung muß unbedingt darauf dringen, daß die politische Führung bei der Kommunistischen Internationale bleibt, daß wir täglich mit-

einander verhandeln, unsere gegenseitigen Vertretungen haben, uns auf Schritt und Tritt gegenseitig helfen, um die Schwächen der Bewegung zu überwinden. *Wir müssen alles tun, daß beide Internationalen zusammenarbeiten, sie gehören zueinander wie zwei Arme.*

Das ist unsere Marschroute. Wir sind überzeugt, daß wir auf diese Weise diese Schwierigkeiten überwinden, wir müssen den Genossen einprägen, daß es keine wichtigere Aufgabe gibt, als die Mehrheit in den Gewerkschaften zu gewinnen. Wenn wir das haben, dann haben wir alles. Wenn wir die letzte Bastion der Bourgeoisie zerstört und auf ihr die rote Fahne der Kommunistischen Internationale gehißt haben, dann können wir sagen, jetzt sind die größten Schwierigkeiten vorbei, jetzt ist uns der Sieg sicher.

Die Beschlüsse, die der Gewerkschaftskongreß fassen wird, werden von größter internationaler Bedeutung sein. Wir müssen alles versuchen, um zu gemeinsamen Beschlüssen zu kommen, alles tun, um die beiden Organisationen zusammenzuhalten. Wenn es gelingt, gemeinsam die Schwächen der Bewegung zu überwinden, gemeinsam gegen die Amsterdamer Internationale, gegen den Sozialpatriotismus und Sozialpazifismus vorzugehen, so ist unser Sieg absolut sicher, und zwar in ganz kurzer Zeit. (Lebhafter Beifall und Applaus.)

Vors. KOENEN. Das Wort hat Genosse Heckert.

HECKERT. Genossen! Wenn wir an das Problem herangehen: was haben die Kommunisten in den Gewerkschaften zu tun, und was haben die Gewerkschaften überhaupt zu tun, ist es notwendig, daß wir uns ganz klar die Frage stellen, welche Aufgaben haben denn die Gewerkschaften überhaupt gehabt, und, zweitens, die Frage, was können in der gegenwärtigen Periode die Gewerkschaften tun, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Als man die Gewerkschaftsverbände gründete, da war die Frage, — was haben die Gewerkschaften zu tun, ganz eindeutig und klargestellt. Den Kampf der Arbeiter für verbesserte Lohn- und Arbeitsbedingungen zu führen, — das war die Aufgabe, das Ziel, das die Gewerkschaften erreichen wollten; verbesserte Lohn- und Arbeitsbedingungen, das konnte nach Meinung der einen innerhalb der kapitalistischen Ordnung erreicht werden und, nach Meinung der anderen, war das Ziel der Erreichung gesunder Lohn- und Arbeitsbedingungen innerhalb der kapita-

listische Ordnung nicht möglich. Und darum gab es von vornherein in der Gewerkschaftsbewegung zwei Strömungen: die eine, die sich mit der Existenz der kapitalistischen Ordnung, innerhalb der der Gewerkschaftskampf geführt werden sollte, abfand, und die andere, die erklärte, es ist eine wirkliche Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen innerhalb der kapitalistischen Ordnung nicht möglich, man muß auf den Sturz der Kapitalisten hinwirken.

Wir müssen uns das alles bei unseren gegenwärtigen Betrachtungen: welche Aufgabe die Gewerkschaften haben, — vor Auge halten. Ist es möglich, daß das Problem der einen, die da erklärten, innerhalb der kapitalistischen Ordnung sei es möglich, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, gelöst werde, oder ist das nicht möglich. Und zum anderen: was haben die Gewerkschaften zu tun, wenn es nicht mehr möglich ist, innerhalb der kapitalistischen Ordnung bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erstreiten. Wir Kommunisten untersuchen darum die wirtschaftliche Situation, die gegenwärtig auf der Erde herrscht. Das ist ja schon auf diesem Kongreß getan und reichlich darüber diskutiert worden. Jedes Wort erübrigt sich. Wir wissen, daß nach Beendigung des Weltkrieges die kapitalistische Wirtschaftsordnung in ihren Grundfesten erschüttert wurde. Es ist lediglich eine Frage, wie lange es dauert, bis der Auflösungsprozeß innerhalb der kapitalistischen Ordnung zu einer Katastrophe führt, auch ohne organisierten Ansturm der Arbeiterbataillone; nun ist es aber eine Tatsache, daß, wenn die kapitalistische Wirtschaft sich in Auflösung befindet, wenn diese Wirtschaftsordnung auf der einen Seite Arbeitslosigkeit in dem riesigsten Umfange geboren hat, und auf der anderen Seite ein kolossaler Hunger nach Waren herrscht, nicht die Möglichkeit besteht, diesen Hunger nach Waren zu befriedigen, weil die große konsumierende Bevölkerung nicht im Besitz der Mittel ist, sich diese Waren anzueignen. Da fragen wir, wenn die Dinge so sind, was müssen die Gewerkschaften jetzt in dieser Periode der Krise tun? Sollen wir warten, bis irgend ein Wunder geschieht, das ihnen ermöglicht, bei einem eventuellen Aufleben des Kapitalismus innerhalb dieser kapitalistischen Wirtschaftsordnung noch einmal 50 oder 60 Jahre einen Kampf um Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen führen? Oder ist es nicht zugleich auch die Aufgabe der Ge-

werkschaften, diese Krisis des Kapitalismus, die nicht eine vorübergehende, sondern eine dauernde sein wird, auszunützen, um dieses kapitalistische System zu stürzen? Und von der Beurteilung dieser Konsistenz der kapitalistischen Ordnung, von dem Glauben daran ausgehend, ob der Kapitalismus einerseits noch lebensfähig und wiederaufbaufähig ist, oder ob er andererseits unter allen Umständen gegenwärtig schon überwunden werden muß, muß man sich taktisch einstellen. Und wir haben da zwei ausgeprägte Richtungen. Die kommunistische Richtung, die erklärt, der verfaulende Kapitalismus kann der Arbeiterklasse nur den Tod bringen, je länger dieser Kapitalismus noch besteht. Schneller und organisierter Kampf zur Schaffung eines anderen Gesellschaftssystems, so sagen wir. Aber die Sozialpatrioten erklären: wir müssen erst den Kapitalismus lebensfähig machen.

Es wurde schon in den Ausführungen des Genossen Radek darauf hingewiesen, daß Gewerkschaftsführer und sozialpatriotische Führer die Legende verbreiten, als könnte der Sozialismus, der Kommunismus überhaupt nur bestehen, wenn die kapitalistische Ordnung eine Überfülle des Reichtums hinterlasse. Nun ist es aber so, daß diese Überfülle nicht vorhanden ist und daß eine Überfülle von Reichtum unserer Anschauung nach nur für eine Minderheit von Menschen geschaffen werden könnte, und diese Überfülle müßten Millionen von Arbeitern mit ihrem Leben, ihrem Glück, ihrer ganzen Existenz bezahlen. Wir lehnen daher die Gedanken der Arbeitsgemeinschaft ab, nach denen wir den kapitalistischen Steinbruch erst wieder reparieren müßten, damit etwas zu sozialisieren ist. Ich will nicht über den Kampf, den die Kommunisten gegen diese arbeitsgemeinschaftlichen Ideen geführt haben, sprechen, dazu reicht nicht die Zeit. Ich kann alle die Dinge nur andeuten. Was haben wir nun in dieser Periode zu tun?

Wir sagen: Die Gewerkschaftsorganisationen, selbst wenn sie nur den Kampf für die Erhaltung der Arbeiterexistenz führen, müssen einen revolutionären Kampf führen. Die Zersetzung der kapitalistischen Ordnung gestattet nicht mehr, daß die Arbeitsexistenz erhalten wird. Darum können wir uns in unserem Kampf zur Verteidigung unserer Existenz auch nicht mehr auf die Mittel beschränken, die in der Vorkriegszeit angewendet worden sind, sondern wir müssen daran denken, auch andere Kampfmittel einzusetzen, und da sagen wir Kommu-

nisten schlankweg: Alle Mittel, die dazu dienen, den Kapitalismus so schnell wie nur irgend möglich zu zerstören, aufzulösen, abzuschaffen, um einem neuen Gesellschaftssystem den Boden zu bereiten, sind Mittel, die auch die Gewerkschaften anwenden müssen. Diese können nur ihre Aufgabe in der Verschärfung der Aktion zur Zerstörung des kapitalistischen Systems erfüllen: also von dem gewöhnlichen Lohnstreik gegen einen einzelnen Unternehmer bis zum Generalstreik gegen die ganze kapitalistische Unternehmergruppe eines Staates mit Demonstrationen und letzten Endes mit einem bewaffneten Aufstand gegen die ökonomischen wie politischen Gewalten gilt es von seiten der gewerkschaftlichen Organisation anzustreben. Aber wenn wir uns in unseren Gewerkschaftsorganisationen umschauen, sagen wir uns: taugen diese Organisationen in der Form, wie wir sie jetzt haben, dazu, diese ihre Aufgabe zu erfüllen? Da müssen wir sagen: Ihre Form ist nicht gerade die zweckentsprechendste, sie ist eine in der Entstehungsperiode des Kapitalismus angenommene Form.

Wir haben zwar gesehen, daß mit dem Wachsen des kapitalistischen Systems auch die einzelnen Fachorganisationen, die erst lokal waren, sich mehr und mehr zentralisierten und wie jetzt Zentralorganisationen entstanden sind. Aber, Genossen, der Kapitalismus hat nicht nur eine solche Entwicklung durchgemacht, daß das Unternehmertum in einem Lande aus einem Agrarland einen Industriestaat schuf und die einzelnen Fachgruppen mehr und mehr miteinander in Verbindung brachte, sondern wir haben erlebt, wie innerhalb dieser kapitalistischen Wirtschaft Riesenkräfte entstanden sind, in denen Arbeiter der verschiedensten Berufsgruppen, 20 bis 30 Gruppen, in einem Werk beschäftigt werden. Und wenn nun die Arbeiter, sagen wir, z. B. in einem so großen Werk wie bei Armstrong oder bei Stinnes, in den Kampf treten, um ihre Lebensexistenz zu verbessern, so finden wir die Arbeiter in einer ganzen Anzahl verschiedener Berufsgruppen zersplittert, und es ist schwer, diese Arbeiter zu einem einheitlichen Kampf zu bringen.

Und das beweist uns, daß die gegenwärtige Form der Gewerkschaften nicht so weit entwickelt ist, wie die Struktur der kapitalistischen Ordnung, die wir vorfinden. Es muß also in den Gewerkschaften ein neuer Konzentrationsprozeß vor sich gehen, ganz gleichgültig, wie die Gewerkschaften auch sind.

Es muß versucht werden, die Arbeiter, die in einem Betrieb beschäftigt sind, zusammenzufassen. Unsere russischen Genossen haben ja, als sie vor das Problem gestellt wurden, Gewerkschaftsverbände zu schaffen, die den modernen Bedingungen angepaßt sind, keine lokalen und Fachorganisationen geschaffen, sondern sie schufen große zentralisierte Organisationen, die auf Produktionszweige aufgebaut sind und faßten die Arbeiter zusammen in den Betrieben und Werkstätten, dort, wo gearbeitet wird, wo der Betrieb als die Zelle der Organisation gilt, und wo diese verschiedenen Fabriken und Werkstätten ein und desselben Produktionszweiges zusammengefaßt sind zu Zentralorganisationen des Landes. Das ist nach Meinung der Kommunisten die Form der Gewerkschaften, die wir benötigen, um in dieser Periode des Kapitalismus, in der wir leben, unsere Aufgaben erfüllen zu können. Und darum ist die Frage des direkten Kampfes zum Sturz der kapitalistischen Ordnung nicht nur eine Frage um den Inhalt der gewerkschaftlichen Organisation, sondern auch die Frage nach ihrer Organisationsform.

Aber eins sehen wir. Die Organisationsform, sie muß einen Inhalt in sich aufnehmen können, der den tatsächlichen Zuständen in der kapitalistischen Ordnung und den Bedürfnissen des Klassenkampfes der Arbeiter gegen den Kapitalismus entspricht. Die Kapitalisten haben ihre Macht außerordentlich stark vereinigt. Ich erinnere nur an solche Kapitalisten wie Stinnes, um sofort den Beweis zu haben, daß man gegen solch eine Kraft mit einer Summe kleiner föderierter Organisationen nicht ankämpfen kann.

Die Zentralisierung der gewerkschaftlichen Kräfte wird uns aufgenötigt durch die zentralisierte Kraft des Kapitals. Es wäre blödsinnig, gegen solche harte Tatsachen anstreiten zu wollen; wir werden, wenn wir ihnen nicht die gleiche zentralisierte Kraft der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft entgegensetzen können, immer unterliegen, und damit ist jedem Föderalismus das Todesurteil gesprochen. Was die deutschen Syndikalisten predigen und was die Gedankengänge vieler Syndikalisten in Frankreich und in anderen Ländern ausmacht, ist unmöglich. Der Zentralismus der Gewerkschaften ist die Vorbedingung für unseren Sieg.

Wir haben in den letzten Tagen in den Zeitungen gelesen, daß sich die Entente mit Deutschland darüber auseinander-

setzt, wie der Friedensvertrag von Versailles erfüllt werden soll. Da wurde offen erklärt, Walter Rathenau, früher hieß es Stinnes, solle sich mit Loucheur zusammensetzen und, unbeeinflusst von anderen Kräften, darüber die Meinung austauschen, wie es möglich sei, daß Deutschland, d. h. die deutsche Arbeiterklasse, gegenüber dem englischen und französischen Imperialismus die Pflichten des unterlegenen deutschen Kapitals erfülle. Wie lächerlich ist es, wenn dann noch behauptet wird, daß, wenn in Deutschland und Frankreich die Kapitalsriesen, zwei Menschen an der Lösung der Frage arbeiten, die Arbeiter in ihrem Sinne diese Fragen lösen können, wenn sie in Lyon und Brest, in Posemuckel und Trippstrill selbständig ohne Zentralisation an die Aufgabe herangehen. Wie lächerlich ist es, den Gedanken zu predigen, in jeder Fabrik müsse die Autonomie von kleinen Betriebsorganisationen sein, wie das Otto Rühle will. Über solche Unmöglichkeiten, die lächerlich wirken, dürfen wir nicht mehr streiten. Wir müssen unsere Kraft einsetzen, um die revolutionären Arbeiter zu überzeugen, daß es ein Fehler ist, wenn sie meinen, man könne ohne Zentralismus auskommen, es sei noch möglich, dem Kapitalismus anders beizukommen als durch die organisierte Kraft der Arbeiter.

Wenn wir sagen, daß innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung es nicht mehr möglich ist, Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, dann könnte daraus der Schluß gezogen werden, daß es nicht mehr notwendig sei, für diese Verbesserung zu kämpfen und alles auf den Tag und die Stunde, wo der Kapitalismus über den Haufen geworfen wird, konzentriert werden müsse. Es gibt in Deutschland, in Frankreich und Amerika noch viele Elemente, die solche Gedankengänge als revolutionär verzapfen. Der Kapitalismus kann leider nicht in einer Stunde über den Haufen geworfen werden, die Überwindung der kapitalistischen Produktionsordnung hängt von Umständen ab, die wir alle beachten müssen. In der Periode, wo die Kräfte der Arbeiterklasse zum letzten Sturm gegen den Kapitalismus gesammelt werden, finden wir, daß noch mancher Tag und manche Stunde vergeht, wo die Arbeiter täglich Leid erfahren. Da gilt es, den täglichen Kampf um die Milderung dieser Nöte fest in das Bewußtsein der Massen zu rücken, daß der Arbeiter den Kampf um die Linderung der täglichen Nöte, und nicht nur einen Kampf darum, sondern auch

gleichzeitig den Kampf um die Organisierung der Kräfte, um die Zentralisation der ganzen proletarischen Macht führen muß, um den Kapitalismus zu überwinden. In der Periode, in der wir leben, ist es tatsächlich so, daß auch der kleinste Kampf größte Auswirkungen haben wird. Wir sagen darum, die kommunistischen Gewerkschaftler und die Kommunisten in der Gewerkschaftsbewegung haben nicht nur die Aufgabe darauf hinzuweisen, daß man den Kapitalismus zerstören muß, sondern sie müssen an all den kleinen Kämpfen zur Linderung der Not, an all den kleinen Arbeiten teilnehmen, die notwendig sind, die Arbeitermasse zu sammeln und ihnen Vertrauen einzuflößen. Wir stehen vor einem Problem. Der kapitalistische Fäulnisprozeß hat Millionen von Arbeitern aus dem Produktionsprozeß herausgeworfen, hat sie arbeitslos gemacht. Können die Arbeitslosen so lange warten, bis der Kapitalismus über den Haufen geworfen ist, ehe die anderen Arbeiter sich um ihre Not kümmern? Da muß jeder sagen: nein! Und darum besteht für uns, Gewerkschaftler, die Aufgabe: Kampf für die Eingliederung dieser Arbeitslosen in den Produktionsprozeß führen, damit sie leben können. Das ist ein harter Kampf. Ein schwieriger Kampf. Und zwar deswegen hart und schwierig, weil wir diesen Kampf nicht allein mit den Arbeitslosen führen können, weil in diesem Kampf zur Eingliederung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß die Arbeitslosen sogar für die Vereinigung der Kräfte des Proletariats in gewissem Grade ein hemmender Faktor sind. Wir müssen bedenken, daß die kapitalistische Ordnung nicht mehr die Arbeitskräfte braucht. Und all die Millionen, die noch im Produktionsprozeß bleiben, haben Angst, sie könnten am anderen Tage hinausgeworfen werden. Der Unternehmer hat die Möglichkeit, mit einer entstandenen Reservearmee von Arbeitern auf die zu drücken, die noch im Produktionsprozeß stehen. Er droht, er werde den Lohn herabsetzen, denn vor den Fabrikatoren ständen Tausende von Arbeitern, die er benutzen könne. Darum müssen wir an die herangehen, die noch im Produktionsprozeß stehen, wenn wir das Arbeitslosenproblem lösen wollen und müssen ihnen sagen: der Kampf für die Eingliederung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß, das ist der wichtigste Kampf, den wir, Arbeiter, führen müssen, denn es ist der Kampf zur Verteidigung eurer Lebensexistenz, und

wenn ihr den Arbeitslosen nicht helft, werdet ihr arbeitslos werden, wenn ihr ihnen nicht helft, dann werdet ihr nichts zu essen bekommen. Mit ihnen wird man euch den Lohn herunterdrücken. Die erste Aufgabe, die wir zu erfüllen haben, ist ein Kampf für die arbeitslosen Brüder. In der Werkstätte muß dieser Kampf geführt werden. Das ist ganz klar. In den Werkstätten, dort wo die Arbeiter arbeiten, dort muß es ihnen zum Bewußtsein gebracht werden, und noch aus einem anderen Grunde muß es ihnen zum Bewußtsein gebracht werden, nämlich aus dem: Die Wirtschaft ist doch das, wovon wir uns erhalten und wenn die Wirtschaft stockt, wenn sie nicht vorwärts geht, werden wir nichts zu essen haben, zum mindesten weniger zu essen. Und weil der Arbeiter nicht damit einverstanden sein kann, arbeitslos zu werden, nicht nur, weil es schlecht ist, arbeitslos zu werden, sondern weil es gleichzeitig eine Vernichtung der Wirtschaft bedeutet, darum muß sich der Arbeiter mit ganzer Kraft gegen die Stilllegung von Betrieben, gegen die Entlassung von Arbeitern wenden, weil bei dem gegenwärtigen Warenhunger, der vorhanden ist, jede Einschränkung der Produktion eine Verschlechterung der Lebenssituation bedeutet, eine noch größere Unmöglichkeit, einigermaßen gesund sein Leben fortsetzen zu können. Gewiß, das Problem der Arbeitslosigkeit läßt sich erst lösen mit dem Sieg der sozialen Revolution, mit der Aufrichtung der proletarischen Diktatur. Aber in dem lebendigen Kampf für die Interessen der Arbeiterschaft werden die Millionen von Arbeitern, die nichts von der proletarischen Diktatur wissen wollen, die nichts von der sozialen Revolution als Lebensnotwendigkeit für die Erhaltung der Wirtschaft und die Erhaltung der Arbeiterklasse begriffen haben, dies erst kennen lernen.

Wir sehen, Genossen, daß das Arbeitslosenproblem nicht nur uns beschäftigt. Die Amsterdamer müssen sich, und zwar schon lange, damit beschäftigen, und es ist immerhin angebracht, an zwei Beispielen will ich es zeigen, welche Gedanken sie sich über die Lösung des Problems machen. Der Gewerkschaftsredakteur des „Vorwärts“, Dr. Striemer, redete in einer Versammlung in Spandau vor ungefähr zwei Monaten über das Problem der Arbeitslosigkeit. Er sagte: Alles, was die Kommunisten darüber sagen, ist Unsinn. Es würde gar keine Arbeitslosigkeit geben, wenn man die Arbeitslosen auf dem Lande ange-

siedelt hätte, wenn man die Siedelungen fördern würde. Es ist natürlich lächerlich, einen solchen Gedanken auszusprechen. Aber die Leute, die zwei Jahre lang nur gesagt haben, sie allein helfen den Arbeitslosen, und die doch nicht geholfen haben, sie müssen jetzt Mittel gegen die Arbeitslosigkeit empfehlen, und da kommen sie auf so unsinnige Mittelchen, wie Doktor Striemer sie empfiehlt.

Ein Mitglied des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ernst Schulz, der die Gewerkschaftsorganisationen in Halle störte, weil dort die Kommunisten tonangebend waren, sagte: Daß wir eine Arbeitslosigkeit haben, liegt daran, daß die Menschen in ihrer Erzeugung keine Ökonomie gehabt hätten. Sie hätten sich wie die Kaninchen vermehrt, wir müßten also zu einer weisen Ökonomie der Menschenerzeugung kommen. Das sagt solch ein Mensch nach dem Weltkrieg, der 16 Millionen Menschen verschlungen hat. Das sagt er, obwohl vor dem Weltkrieg ein Mangel an Arbeitskräften in den kapitalistischen Staaten geherrscht hat. Dieser Sozialist hat alles vergessen, was wir gelernt haben, was vor dem Kriege Tatsache war; er hat vergessen, daß der Krieg 16 Millionen Menschen umgebracht hat. Seine Ausführungen sind nur eine Rechtfertigung für einen neuen Krieg, wo man noch einmal 16 Millionen abschlachtet, eine Rechtfertigung für solche Leute, wie Prof. Gruber und Genossen, die erklärten, in Deutschland sind 15 Millionen Menschen zu viel, die müssen auswandern oder sterben, sonst wird der Kapitalismus nicht mehr leben.

Also bei den Amsterdamern denken die Spitzen daran, wie retten wir die Wirtschaft vor dem Untergang, wie machen wir die Arbeitslosenfrage zu einer Frage, die uns nicht mehr drückt. Und sie kommen zu derselben Lösung, wie die Kapitalisten, entweder auswandern — nur wissen sie nicht wohin — oder sterben, weil zu viel Menschen produziert werden. Es werden die alten Gedanken von Malthus wieder aufgewärmt und uns als die neuesten Ergänzungen marxistischen Gedankeninhalts präsentiert.

Die Unternehmer schließen aber die Betriebe in der gegenwärtigen Periode nicht nur deshalb, weil ihre Wirtschaft einen Knacks bekommen hat, sondern um sie von revolutionären Elementen zu reinigen, die unter den Arbeitern der Betriebe sind. Und zu welchem Zweck? Sie wissen ganz genau, daß der

Krieg ihrem gesellschaftlichen System einen Stoß ins Herz versetzt hat, der dem Kapitalismus das Gesunde nicht ermöglicht, wenn eine bolschewistische Welle weiter über die Erde hinschreitet und die Revolution zu einer Wirklichkeit werden läßt. Darum sagt sich der Kapitalist: Ich werde dafür sorgen, daß derjenige, der den Arbeiter mutig macht und ihm sagt, du darfst nicht ohne Widerstand untergehen, aus dem Betrieb hinauskommt; er schmeißt ihn hinaus.

Und so wird die Krise, die durch die kapitalistische Wirtschaft geht und Arbeitslosigkeit bringt, verschärft durch Aktionen des Kapitals, das die Fabriken in dieser großen Krise schließt, um sie von revolutionären Elementen zu reinigen, die revolutionären Elemente von der Arbeiterklasse abzusondern, um sie durch die Not und das Elend in das Lumpenproletariat sinken zu lassen, und wenn sie dann auf die Straße ziehen, mit Maschinengewehren auf sie schießen zu lassen, wie es nicht nur in Spanien geschieht, sondern das ist die Praxis, die in allen Ländern geübt wird. Genossen, welche Mittel sollen wir anwenden, um zu verhindern, daß der Kapitalismus etwas dergartiges gegen uns tut? Es ist notwendig, daß wir die gewerkschaftlichen Kräfte, die wir haben, ausnutzen, und zwar nicht erst ausnutzen, wenn die Gefahr ihren Höhepunkt erreicht hat, sondern sofort. Wir müssen sofort, wenn die Unternehmer etwas zu unternehmen gedenken, versuchen, einen Gegenstoß zu machen. Und nicht nur das, wir müssen nicht nur einen Gegenhieb versuchen, wenn der Unternehmer uns schlagen will, sondern unaufhörlich zum Kampfe rüsten, damit der Unternehmer in die Defensive gedrängt wird, so daß er nicht mehr die Initiative des Handelns gegen uns hat. Und das hat wiederum zur Voraussetzung, daß wir, Arbeiter, unsere Kraft vereinigen. Ich möchte zwei Dinge hier anführen, die es notwendig machen, den geschlossenen Kampf gegen das Unternehmertum zu führen. In Deutschland z. B., — und auch in Österreich und in anderen Ländern ist das der Fall gewesen — haben die Kapitalisten, als sie die Produktion nicht mehr fortsetzen konnten, einfach den Abbruch der Produktionsmittel zu einer Verdienstquelle gemacht. Denn der Kapitalist produziert nicht, damit die Menschen etwas zu leben haben, er produziert, um zu verdienen. Verlohnt sich die Produktion nicht mehr, verlohnt sich vielleicht der Abbruch der Produktionsmittel. Unzählige Ziegeleien

sind in Deutschland abgebrochen worden. Die deutsche Zuckerindustrie ist weit unter den Vorkriegszustand heruntergebracht worden. Und was ist dadurch geschehen? Einer großen Anzahl von Arbeitern ist die Möglichkeit genommen, überhaupt wieder in diesem Produktionszweige zu arbeiten, denn es ist der deutschen Wirtschaft die Möglichkeit genommen, aus dieser Krise wieder aufsteigen zu können, selbst dann, wenn wir den Kapitalismus überwinden. Was nutzt uns z. B. ein Sieg über den Kapitalismus, wenn der Kapitalismus zuvor alle Produktionsinstrumente zerstört?

Es ist notwendig, daß wir ihn daran hindern, etwas derartiges zu tun. Aber um daß zu verhindern, brauchen wir natürlich die stärkste Kraft der Arbeiterklasse, den aktiven Kampf auf der ganzen Front. In Italien z. B., haben wir gesehen, was die Arbeiter in solchen Situationen tun, wenn der Unternehmer einfach die Produktion sabotiert; es ist auch in anderen Ländern vorgekommen. Ich meine die Betriebsbesetzungen, durch die die Arbeiterschaft verhindern will, daß die Produktion stillgelegt wird, die Produktionsmittel abgebrochen und ins Ausland verkauft werden, daß die Unternehmer eine Auslese unter den Arbeitern halten usw. Aber, Genossen, ist die Betriebsbesetzung denkbar als ein lokales auf eine gewisse Dauer beschränktes Kampfmittel gegen die Unternehmer, wie es z. B. die italienische Gewerkschaftsbürokratie gepredigt hat? Das ist etwas, was absolut unmöglich ist. In dem Moment, wo die Arbeiter dazu übergehen, die Betriebe und Werkstätten zu besetzen, um sie gegen die Kapitalisten zu verteidigen, erwächst für die gesamte Arbeiterklasse die Notwendigkeit, diese Arbeiter zu verteidigen. Denn das ist mehr als ein kleiner gewerkschaftlicher Kampf, den kann man nur auf die Dauer von wenigen Tagen führen. Was ergibt sich aus einer Betriebsbesetzung, wenn sie lokal ist? Wenn es eine lokale Besetzung ist, so muß man damit rechnen, daß die Polizei kommt und die Arbeiter mit Maschinengewehren aus den Betrieben hinausjagt. Eine Woche ist es möglich, aber dann stockt die Produktion, weil keine Zufuhr von Material erfolgt, weil die Banken kein Geld auszahlen, die Arbeiter also keine Löhne bekommen können. So kann man eine lokale Fabrikbesetzung für wenige Tage durchführen, aber das würde der Schutz der Arbeiter für die Fabriken der Unternehmer sein, und dazu brauchen sich die Ar-

beiter wahrhaftig nicht herzugeben. Es muß also den Arbeitern einleuchten, wenn schon ein Mittel angewandt wird zur Verteidigung der Existenz der Arbeiter, so muß auch die Kraft weiter ausgenutzt werden, um den Arbeitern Geld zuzuführen, damit die Löhne ausgezahlt werden können, damit den Fabriken Heizmaterial und Rohstoffe zugeführt werden, es müssen Verbindungen aufgenommen werden zwischen Stadt und Land, so daß ein Austausch von landwirtschaftlichen und industriellen Produkten erfolgen kann. Wir sehen also, wenn der Arbeiter die Produktion schützen will, so entwickelt sich daraus gleich der mächtigste Klassenkampf, den man sich nur denken kann. Das ist als lokales Ereignis nicht denkbar, denn da würden sofort die Maschinengewehre, Zuchthaus usw. kommen, um die Arbeiter niederzuringen. Genossen, wir müssen aber den Kampf der Arbeiterklasse im allgemeinen schüren, damit noch in der kapitalistischen Ordnung, in der wir leben, die Löhne erhöht, die Arbeitsbedingungen verbessert werden. Es werden viele sagen, das geht nicht. Gewiß, das geht nicht an, der Kapitalismus kann das nicht ertragen. Das sagen auch die Amsterdamer. Wir haben das in Deutschland alle Tage zu hören bekommen, auch von den Sozialdemokraten unabhängiger Richtung, die uns sagen, es ist nicht möglich, einen Streik zu führen, der Unternehmer kann nicht zahlen, weil der Arbeitsertrag das nicht zuläßt usw. Und wir haben direkt ein großes geschichtliches Dokument bekommen für den vollständigen Bankerott der Amsterdamer, die innerhalb der kapitalistischen Ordnung für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen streiten wollen. Am 30. April d. J. haben sich in London die Führer der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale versammelt, um zu beraten, wie es möglich sei, ohne Waffengewalt in den verschiedenen Ländern die Verpflichtungen der Friedensverträge von Versailles zu erfüllen. Da wurde von französischen und englischen Gewerkschaftsführern erklärt, die Deutschen sollten ihre ganze Kraft einsetzen, damit die deutsche Regierung all ihre Verpflichtungen pünktlich erfüllt und die deutschen Gewerkschaftsführer erklärten, die anderen sollen sich verpflichten, daß ihre Regierungen keine Truppen in Deutschland einmarschieren lassen, dann würden die deutschen Arbeiter ihre Pflichten erfüllen. So dienen die Amsterdamer der Bourgeoisie, so helfen sie bei der Knebelung der Arbeiterklasse.

Aber solche Dinge haben ihre Konsequenzen. Beim Kohlenabkommen von Spaa hat es sich gezeigt. Da wurden die deutschen Bergarbeiter gezwungen, und der Abgesandte der „Confédération Générale du Travail“, Jouhaux, kam nach Deutschland und sagte den deutschen Bergarbeitern: Arbeitet fest, macht Überstunden, das französische Volk wird es euch danken. Die deutschen Bergarbeiter ließen sich verlocken, Überstunden zu machen, und was war der Erfolg? In Frankreich und Belgien wurden die Bergleute arbeitslos, Schächte wurden stillgelegt, den Arbeitern wurde die Möglichkeit genommen, ihre Lebenshaltung zu verteidigen, die Bergleute in England wurden in die schlechteste materielle Position gebracht und den Unternehmern dieser Länder wurde es möglich, ihre eigene Arbeiterschaft niederzuhalten, indem sie durch die Gewerkschaftsführer dieser Länder die deutschen Arbeiter zur Mehrarbeit veranlaßten.

Wir sehen hier große Zusammenhänge, die in der Gewerkschaftsbewegung nicht außer acht gelassen werden dürfen und uns zwingen, die Konsequenzen auf uns zu nehmen. Welche Lehren ergeben sich für uns Kommunisten aus dem Kohlenabkommen? Es müssen sich die deutschen, französischen, englischen, belgischen Bergleute zur gemeinsamen Verteidigung ihrer Lebensbedingungen verbinden. Damit ist schon der Rahmen der nationalen Autonomie gesprengt. Die Anerkennung der nationalen Organisationen, die tun können, was sie wollen, bedeutet schon den Untergang dieser Arbeiterkategorien in dieser Periode. Deshalb müssen wir sagen: die Zeit ist vorbei, wo die Arbeiter nur national organisiert sein können, wo die internationale Solidarität nur ein Kongreßgelöbnis ist. Es ist die zwingende Notwendigkeit, uns im Kampfe der Lebenslage der Arbeiter schon jetzt international zu verbinden.

Weiter ist zu sagen: In dem Maße, in dem die kapitalistische Wirtschaft in dem einen oder dem anderen Produktionszweig erschüttert wird, wird die Kapitalistenklasse das ausnützen und versuchen, die Arbeiterklasse zu spalten, einen Teil auf ein tiefes Niveau herabzudrücken, um ihn gegen die anderen Teile der Arbeiterklasse auszuspielen. Ein Beispiel geben die Textilarbeiter. In verschiedenen Ländern herrscht eine große Krisis. Die Menschen können keine Kleidung kaufen, deshalb werden die Textilarbeiter arbeitslos. Die Krise ist so groß, daß

sie nicht imstande sind, mit Erfolg zu kämpfen. Daraus ergibt sich die Lehre, es muß den Arbeitern gesagt werden, daß sie zusammen mit denen in den Kampf treten müssen, die sich nicht allein verteidigen können. Nicht, um eine Humanität, um eine weitläufige Solidarität zu beweisen, sondern, damit sie, wenn sie in einer ähnlichen Situation die Hilfe der anderen brauchen, diese Hilfe erhalten, und daß sie verhindern, in eine solche Situation zu kommen. Wenn die Lage der Textilarbeiter, Bauarbeiter usw. heruntergeht, dann ist es den Kapitalisten möglich, auch die Lebenslage der anderen Arbeiter herabzudrücken. Hier zeigt sich die ganze Bedeutung des Verbrechens, das an dem bekannten schwarzen Freitag in England geschehen ist. Das Unternehmertum hatte sich eine Arbeiterschicht ausgesucht, um deren Lebenslage zu verschlechtern und ihre Kampfkraft zu brechen, damit dasselbe dann bei den anderen Schichten und in den anderen Ländern ausprobiert werden könne. Es wäre eine absolute Notwendigkeit für die Transportarbeiter und Eisenbahner gewesen, mit in den Kampf zu treten, nicht um den Bergleuten zu helfen, sondern um sich selber zu helfen.

Also Verbreiterung jeder Arbeiterbewegung in einem Lande zum Schutz dieser Bewegung selbst und zum Schutze der auch noch nicht in Bewegung stehenden Arbeiter. Das ist das, was wir in dieser Periode lernen müssen. Die Kapitalisten, wie richtig Genosse Sinowjew sagte, sind schlaue Leute. Sie wenden nicht mehr Gewaltmittel an, sondern sie benutzen Mittel anderer Art, um die Arbeiterklasse auseinander zu reißen. Ich muß wiederum einige Beispiele aus Deutschland anführen, weil es am nächsten liegt, und weil in diesem Lande die Arbeiter schon einmal eine Revolution gemacht, und wegen ihrer Unkenntnis verspielt haben, und weil aus solchen Beispielen das meiste zu lernen ist. Die Bergleute in Deutschland waren jederzeit die beste Waffe der deutschen Arbeiterklasse; die Bergleute heraus, und wir hätten jede Macht der Unternehmer zerschlagen können. Was machte das Kapital in unserem Lande und auch das Ententekapital? Es gab den Bergleuten die sogenannte „Goldprämie“, es gab ihnen Speck und Wurst. Man nahm die Nahrungsmittel einer anderen Arbeiterkategorie weg und fütterte dann die Bergleute damit. Die Bergleute wurden zufriedengestellt. Die anderen Arbeiter, denen man die Nahrungsmittel weggenommen hatte, wurden gegen die Berg-

leute erbittert, und so hatte man die Leute auseinandergesprenzt. Es ist darum notwendig, daß jeder ehrliche Gewerkschaftler verhindert, daß solche Dinge angewandt werden.

Ein anderes Mittel wird noch, um die Produktion zu heben, angewandt. Nämlich — dem Arbeiter eine bestimmte Prämie zu geben, damit er viel arbeitet, ihm zu sagen: Du hast Anteil an dem Gewinn der Produktion. Es gibt viele Arbeiter, die glauben, daß das ehrlich gemeint ist. Wir Kommunisten müssen verhindern, daß etwas derartiges geschieht. Denn es kommt in dieser Periode nicht darauf an, teilzunehmen an dem Gewinn der Produktion — es wird ja nicht mehr so viel produziert, wie die Menschen brauchen —, es kommt darauf an, die kapitalistische Gewinnsucht zu vernichten; das ist die Aufgabe, die wir zu erfüllen haben.

Nun, Genossen, es treten aus der Mitte der Arbeiterklasse einige Leute auf — jetzt nur noch einige, früher jedoch viele —, die wollten die Probleme auf eine friedliche Weise lösen. Sie redeten von der Sozialisierung, sie redeten von der Nationalisierung. Darüber brauche ich nicht zu sprechen. Es wurde schon angeführt in anderen Referaten, daß das nichts anderes ist als ein gemeiner Schwindel, zur Betäubung der Arbeiterklasse mit dem Enderfolg, daß das Kapital eigentlich gesichert und garantiert wird, und die Arbeiter neue Fesseln bekommen. Will man einen wirklichen Kampf um die Sozialisierung führen, dann ist er nicht möglich auf friedlichem Wege, dann ist er nicht möglich in irgendeinem Berufszweig, dann kann er nur auf der ganzen Linie geführt werden. Also der wichtigste Kampf um die Sozialisierung ist ein Kampf um die Macht, um die Niederringung der ökonomischen Gewalt der Bourgeoisie und das bedeutet einen Kampf um die Gewinnung der Staatsgewalt, um die Sicherung der eroberten Staatsgewalt in den Händen der Arbeiter, um freie Bahn zu haben für den Aufbau.

Wir können in dieser Periode einen Gewerkschaftskampf führen, wie wir wollen, er hat immer politische Konsequenzen. Das haben die Kommunisten den Arbeitern zu sagen. Der Kapitalist stirbt, er reißt bei seinem Tode die Arbeiterschaft in das Elend. Die Arbeiter müssen sich gegen ihre Unternehmer wenden, mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen. Sie müssen solche Mittel im Kampfe anwenden, die jeder Arbeiter begreifen kann, die Mittel sind, von denen der

Arbeiter glaubt und weiß, daß es Mittel zur Sicherung seiner Existenz sind. Es sind nicht immer Mittel, die das Kapital von heute auf morgen schon über den Haufen schmeißen, aber es sind solche Mittel, die die Arbeiterklasse vereinen, und die bei ihrer Anwendung erweisen, daß auch der geringste Kampf zur Verteidigung der Arbeiterklasse ein Kampf ist um die Macht, um die Gesellschaftsordnung, daß man die Produktion nicht durch Arbeitsgemeinschaft und andere Dinge retten kann, sondern nur dann, wenn man den Unternehmer davonjagt.

Also Vereinigung der Arbeiter in großen zentralen Organisationen nach Produktionszweigen ist eine Notwendigkeit. Internationale Verbindung, nicht mit Versprechungen, sondern mit der Möglichkeit, internationale Streiks zu führen, und mit dem Willen, solche internationale Streiks zu führen, Verbreiterung der ökonomischen Kämpfe im Lande. Und noch eins, was wir nicht vergessen dürfen. Wenn wir solch eine Aufgabe der Revolution erfüllen, wird das Proletariat nicht stillhalten. Wir haben in allen Ländern gesehen, was die Unternehmer machen. In Deutschland schufen sie die technische Nothilfe, in Italien die Fascistenhaufen, in Amerika gibt es die Pinkertons. Überhaupt hat das Kapital zum Schutze seines Eigentums, zur Niederringung, zur Zerspaltung der Arbeiterklasse nicht nur die Organe der Staatsgewalt, sondern noch besondere Organe geschaffen. Und auch wir, Arbeiter, müssen in unseren Gewerkschaften organisierte Selbstschutzorganisationen der Arbeiter schaffen. Damit wir die Pinkertons von uns abhalten, damit wir die Fascistenbanden bekämpfen und ihre Einsetzung zur Verteidigung des Kapitals unmöglich machen können. Ihr seht, wie überall die Arbeiterführer wie rüddige Hunde von der Bourgeoisie niedergeknallt werden. Deshalb sind die Selbstschutzorganisationen auch notwendig zum Schutze der eigenen Führer. Denn nichts dezimiert die Arbeiterklasse mehr, als wenn an ihrer Spitze einer ihrer Führer nach dem anderen von den weißen Gardien totgeschlagen wird. Die Schutzorganisation des Proletariats ist außerdem in dem Kampf anzuwenden, den der Unternehmer gegen den Arbeiter führt, indem er ihn aussperrt, auf die Straße wirft, den Betrieb säubert, die technische Nothilfe, die Werkpolizei, die Pinkertons einsetzt. Er muß von den Organisationen der Arbeiter geschlagen werden, wo man ihn schlagen kann. Ich erinnere an eins. Als in Deutschland

die Unternehmer auf breiter Front die Produktion abgebrochen haben, und die Arbeiter sich dagegen gar nicht wehren konnten, weil sie vom Produktionsplatz abgewandert waren, da sind die Arbeiter aufgestanden und haben erklärt: wir wollen Kontrolle der auf der Eisenbahn ankommenden Güter vornehmen, wir wollen sehen, ob die Arbeiter mit dem Abbruch der Produktion einverstanden sind. So wurde vieles verhindert. Es ist nur erst der Keim eines neuen Kampfmittels der Arbeiter gegen das Kapital, es muß ausgebaut werden.

Genossen, ich komme zum Schluß meines Referates und möchte zusammenfassend folgendes noch einmal wiederholen: Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist in ihren Grundfesten erschüttert. Die Verteidigung der Arbeiterklasse um die Erhaltung des gegenwärtigen Standards macht es notwendig, die gewerkschaftlich organisierte Kraft des Proletariats fest zusammenzufassen. Das kann nicht geschehen in lokalen, kleinen von einander abgesplitterten föderalistischen Organisationen, sondern nur durch die Schaffung großer zentraler Produktionsorganisationen. Die Verteidigung ist nur möglich im schroffsten Kampf gegen das Kapital, wenn man dem Kampf nicht ausweicht. Wir dürfen nicht in der Verteidigung bleiben, sondern müssen zum Angriff gegen den Kapitalismus übergehen. Wir können diesen Kampf, der derselbe Kampf ist, den die Kommunistische Internationale führt, nicht losgelöst von ihr führen, sondern nur Schulter an Schulter, mit ihr im Verein. Daraus gilt es die Lehren zu ziehen. Daraus werden wir, Kommunisten, die Lehren ziehen, wie wir schon die Lehren aus dem II. Weltkongreß gezogen haben.

Ich schließe, indem ich sage: Aufgabe der Kommunisten ist es, in diesen großen Kampf der Gewerkschaften einzutreten, um sie zu Klassenkampforganisationen zu machen, überall und überall diese Kraft zu zentralisieren und anzuspornen, damit der Kampf siegreich geführt werden kann. Wo nur die Genossen in einer Organisation beieinander sind, müssen sie eine Zelle bilden, um in diesen Organisationen unsere Gedanken zu verbreiten, damit es möglich ist, den Feind in engster Verbindung mit der Kommunistischen Internationale zu schlagen. (Lebhafter Beifall und Applaus.)

Vors. KOLAROW. Die Delegationen werden ersucht, ihre Vertreter für die Gewerkschaftskommissionen zu ernennen.

Morgen vormittag 11 Uhr findet im „Kontinental“ die Sitzung der Kommission über die Taktik statt.

Im Anschluß an die heutige Sitzung mögen sich alle Kongreßteilnehmer auf dem Roten Platz zur Enthüllung des Denkmals John Reed einfinden, der im vorigen Jahre in Moskau gestorben ist.

Heute abend 6 Uhr wird der Gewerkschaftskongreß im Hause der Gewerkschaften eröffnet.

Nächste Sitzung morgen, den 4. Juli, nachmittags 6 Uhr.

(Schluß der Sitzung 5 Uhr 20 Minuten nachmittags.)